

Versicherung zahlt traumatisierten Bankangestellten die Therapie

Genossenschaftliche R+V-Versicherung leistet Überfallopfern Soforthilfe

Von Carsten Michael, Wiesbaden

Am vergangenen Donnerstag ist nichts Außergewöhnliches geschehen – jedenfalls statistisch. An diesem Tag wurde die Burscheider Filiale der Volksbank Remscheid-Solingen von zwei Räufern heimgesucht. „62 Prozent aller Banküberfälle ereignen sich an einem Donnerstag oder Freitag“, berichtet Christian Lüdke, Psychologe beim Deutschen Institut für Psychotraumatologie (DIPT) in Much bei Köln.

Und dann bekommt Lüdke Arbeit. Vergangenen Donnerstag sprach der Psychologe mit den drei betroffenen Bankern in Burscheid. „Wir stellen uns erst einmal den Mitarbeitern vor und machen einen Termin aus“, erklärt Lüdke, der die Abteilung für Notfallpsychologie und Akutintervention des Instituts leitet.

Rund 300 Genossenschaftsfilialen werden voraussichtlich bis Ende 2000 überfallen, insgesamt wird es in Deutschland zwischen 1300 und 1500 Banküberfälle geben. „Die Zahl verändert sich seit zehn Jahren nicht, trotz immer neuer Sicherheitstechnik“, erzählt Lüdke.

Jetzt hat die Wiesbadener R+V Versicherung die Leistungen ihrer so genannten Raubüberfall-Unfallversicherung um eine psychologische Soforthilfe ergänzt. So will sie schnelle Hilfe für die betroffenen Banker gewährleisten. Partner ist Lüdkes DIPT. Eine solche Versicherung kostet die Bank etwa 2000 DM Jahresprämie und versichert Mitarbeiter wie Kunden gegen die Folgen von Raubüberfällen und Geiselnahmen. Auch wenn ein Lösegeld gezahlt werden soll, springt die Versicherung ein.

Warum die psychologische Not-hilfe wichtig ist, beschreibt Lüdke eindringlich, denn Banküberfälle belasten die Opfer außerordentlich. In

Banküberfall: Traumatisierte Banker lassen die schrecklichen Szenen immer wieder vor ihrem inneren Auge abspielen

den sieben bis zehn Tagen nach dem Ereignis, der so genannten Schockphase, leiden sie unter Verwirrung und Gedächtnisstörungen, schotten sich von ihrer Umwelt ab und erleben den Überfall immer wieder in Zeitlupe oder in Zeitraffer. Bis zur neunten Woche, in der so genannten Einwirkungsphase, belasten Schlaflosigkeit und Erinnerungs-Attacken den Banker. Er sieht den Täter, spürt förmlich seine Hand auf der Schulter oder die Pistole an der Schläfe. „Das ist wichtig für die Verarbeitung, mit Halluzinationen hat das nichts zu tun“, betont Lüdke. In dieser Zeit muss das Opfer das Trauma überwinden, sonst drohen nach der so genannten Erholungsphase Langzeitschäden. Denn immerhin ein Drittel der Banker, die einen Überfall erlebt haben, gehört zur Hochrisikogruppe und muss auf jeden Fall behandelt werden. Ist die Traumatisierung erkannt, sind die Heilungschancen gut: „Meist genügen zehn Termine, um das Erlebte zu verarbeiten“, sagt Lüdke. Das bezahlt die Versicherung.

Wird es dann doch nötig, den Patienten längerfristig zu behandeln, springt die Berufsgenossenschaft ein. Fatal: Viele Betroffene vermeiden eine Therapie, weil sie vom Therapeuten nicht an den Überfall erinnert werden wollen.

Die Investition soll sich nicht nur für den Patienten lohnen, sondern auch für die Bank und die Versicherung. Denn nach einem nicht behandelten Trauma kann das Opfer – auch noch nach vielen Jahren – berufsunfähig werden. Viele Betroffene greifen zum Alkohol. Das kann ihren beruflichen, privaten und sozialen Abstieg einleiten. Die dann zu zahlende Folgekosten, etwa für eine Berufsunfähigkeitsrente, möchte sich die Versicherung sparen. „Wir hoffen, dass sich Kosten und Einsparungen der psychologischen Soforthilfe ausgleichen“, erwartet denn auch Bernhard Meyer, Vorstandsvorsitzender der R+V Versicherung, von diesem zusätzlichen Service seines Hauses.